

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 21 (1953)
Heft: 11

Buchbesprechung: Carl Philipp Fohr : Skizzenbuch

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auslöst ob einer solchen Veranlagung, wie sie der Schauspieler und Vater Divorni mit sich herumschleppen musste. So reizvoll vom Literarischen die Konstellation der tragenden Personen erscheint, dass der Vater den Sohn, der Sohn seine Schwester geschlechtlich liebt, ohne dass alle Beteiligten von diesem Verwandtschaftscharakter ahnen, so unangebracht und gefährlich erweist sich das Thema, wenn man es als Tatsachenbericht zu zitieren glaubt, was seit Malaparte's «Haut» leider immer wieder geschieht, wenn es um «Die Homosexuellen» geht: Seht da, so sind sie, diese... Womit keinerlei literarische Beziehungen und Werturteile zwischen den beiden Büchern gesetzt sein sollen.

Julius Wiesenbach.

Carl Philipp Fohr: Skizzenbuch

Verlag Gebr. Mann, Berlin 1952

Ein herrlicher Bilderband, der, wenn man ihn auch nach einem Jahr wieder aufschlägt, nichts von seinem subtilen Reiz, von seinem romantischen Zauber verloren hat. Hundert Bildniszeichnungen Deutscher Künstler in Rom, hundert Gesichter, nur mit dem Bleistift festgehalten, aber mit welcher Kunst des Ausdrucks, mit welcher Liebe zum Detail, mit welcher Anmut der Darstellung! Wie sind hier Augen und Lippen festgehalten, der Schwung der Locken, die adeligen Stirnen und die Profile! — Wer kann das heute noch! «Die Photographie macht das besser», sagen die jungen Modernen. Nein, eben nicht. Die Photographie besitzt andere Vorzüge; hier ist wohl alles dem Leben nachgebildet und dennoch hundertfach keine Photographie. Es bleibt: Natur, gesehen durch ein Temperament. — Nur Männerköpfe. Ob dieser Künstler auch...? Wir wissen es nicht. Ist es notwendig, es zu wissen? Lassen wir uns daran genügen, dass edelster Eros hier aus Dutzenden von Blättern uns anspricht und dass wir diesen Band zu den schönsten rechnen, der von der Bezauberung des Mannes durch den Mann etwas aussagt.

Rolf.

Eine überraschende Neuentdeckung

in der neuen *Hölderlin-Ausgabe* von W. Kohlhammer und J. G. Cotta, Verlage, Stuttgart. *Max Rychner* schrieb darüber in der «Tat»: «...Nun endlich, 150 Jahre nach Hölderlins Vollendung seiner dichterisch bewussten Laufbahn, liegen die Gedichte in einem gereinigten, endgültigen und vollständigen Text vor. Eine wirre Stelle unserer Welt ist damit in Ordnung gebracht worden. Private Hilfe, von Instituten und des Landes Württemberg, haben die in Druck und Ausstattung sich festlich darstellende Stuttgarter Ausgabe ermöglicht. Sie wird sämtliche Werke in acht Bänden enthalten. Dem Namen des Herausgebers, Friedrich Beissner, sei hier Ehre erwiesen; er wird verbunden bleiben mit dem reinen Text der Gedichte Hölderlins. Ne varietur!

Beissner hat eine der hauptsächlichsten Philologentugenden: den radikalen Unglauben an die Philologenarbeit der andern. Nichts nahm er ungeprüft hin, keine Stelle entging seinem Zweifel, seinen Fragen, auch dem sogenannten Selbstverständlichen setzte er zu, bis es oft sich als fehlerhaft zu erkennen geben musste. «Hier stock' ich schon!» — der Ausruf Fausts bei seiner kurzen, aber energisch und einfallsreich begonnenen Uebersetzerarbeit am vierten Evangelium bezeichnet die Grundsituation der echten Freunde des Dichterwortes. Da ergibt sich dann beispielsweise, dass der Entwurf einer Hymne, elf Zeilen, bisher mit siebzehn Lesefehlern überliefert wurde («Was ist der Menschen Leben...»). In dem Gedicht Sokrates und Alkibiades heisst die zweite und letzte Strophe: